

2014 · BAND 62 · HEFT 1

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

ZWEIMONATSSCHRIFT DER
INTERNATIONALEN
PHILOSOPHISCHEN FORSCHUNG

HERAUSGEBER

Christoph Demmerling, Marburg
Andrea Esser, Marburg
Axel Honneth, Frankfurt/M.
Hans-Peter Krüger, Potsdam

HERAUSGEBER DER BUCHKRITIK

Georg W. Bertram, Berlin
Robin Celikates, Amsterdam
Stefan Gosepath, Berlin

CHEFREDAKTEUR

Mischka Dammaschke, Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Karl-Otto Apel, Frankfurt/M.
Seyla Benhabib, New Haven
Monika Betzler, Bern
Hubert L. Dreyfus, Berkeley

Raymond Geuss, Cambridge
Jürgen Habermas, Starnberg
Dieter Henrich, München
Gerd Irrlitz, Berlin
Friedrich Kambartel, Frankfurt/M.
Charles Larmore, Providence
Christoph Menke, Frankfurt/M.
Jürgen Mittelstraß, Konstanz
Nelly Motrošilova, Moskau
Herta Nagl-Docekal, Wien
Hilary Putnam, Cambridge
Nicholas Rescher, Pittsburgh
Herbert Schnädelbach, Hamburg
Hans Julius Schneider, Berlin
Charles Taylor, Montreal
Dieter Thomä, St. Gallen
Dan Zahavi, Kopenhagen

DE GRUYTER

Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Das Editionsprojekt der *Gesammelten Werke*

Abstract: The edition of the *Corpus Hegelianum* by disciples and friends of Hegel (1832 ff.) was an enormous achievement. It nevertheless shows grave shortcomings due to its instrumental usage in the disputes of that time. Thus since 1968 the Corpus is being replaced by the new edition “Hegel: Gesammelte Werke”. This edition contains Hegel’s published and posthumous works (vols. 1–22) as well as the transcripts of his lectures (vols. 23–30, in several fascicles). Taking Hegel’s “Lecture on the Philosophy of Subjective Spirit” as an example, part II of this paper presents the transcripts as conveying an abundance of novel texts, which, furnished with explicative annotations, can give us new insights into the ‘Berliner Hegel’.

Keywords: Corpus Hegelianum, Edition of Hegel’s works, Hegel, Hegel’s works

Prof. Dr. Walter Jaeschke: Bochum; E-mail: w.jaeschke@gmx.de

Christoph J. Bauer: Bochum; christoph.j.bauer@rub.de

1 Von der *Vollständigen Ausgabe* zu den *Gesammelten Werken*

1.1

Es war ein ‚editionspolitisches Novum‘, dass nach Hegels Tod im November 1831 ein „Verein von Freunden des Verewigten“ zusammentrat, um das Œuvre des Meisters in einer als „vollständig“ bezeichneten Gestalt zu veröffentlichen. Neuere philosophische Werke wurden damals als Einzelausgaben eines vom Verfasser veröffentlichten Werkes – sei es der *Theologia naturalis* von Christian Wolff oder der *Kritik der reinen Vernunft* – veröffentlicht. Eine (tendenzielle) Gesamtausgabe, wie sie für Leibniz’ Philosophie ein halbes Jahrhundert nach dem Tod des Autors von Louis Dutens verwirklicht wurde,¹ bildete bis zur Wende zum 19. Jahrhundert eine einzigartige Ausnahme, vergleichbar nur den großen Renaissance-Ausgaben

¹ Leibniz (1768).

der griechischen und römischen Philosophen. Und während es auch vor dieser Jahrhundertwende üblich war, dass Dichter zu Lebzeiten Gesamtausgaben ihrer Werke veranstalteten, lukrativ gleichermaßen für Autor und Verlag, begann für die neuere Philosophie die Zeit der Editionen erst nach dieser Wende – nicht zufällig mit einer Ausgabe der zuvor verfeimten, deshalb nur schwer greifbaren *Opera Spinozas* durch den Theologen H. E. G. Paulus,² an der übrigens auch ein junger Philosoph mitgearbeitet hat: Hegel. Ein Jahrzehnt später hat Friedrich Heinrich Jacobi seine letzten Lebensjahre genutzt, um seine literarischen und philosophischen Werke in einer Ausgabe zu vereinen – und es ist wohl kein Zufall, dass der zuerst erschienene Band ein literarisches Werk präsentiert.³

Im Falle Hegels hingegen ist es ein „Verein von Freunden“ – Schülern und Kollegen – „des Verewigten“, der sich dieser Aufgabe unterzieht – und dies nicht nur aus pietätvollem Angedenken. Vielmehr geht es darum, in diesen Jahren, in denen der Streit um Hegels Philosophie bereits heftig tobt, sein Werk in einer geschlossenen, autoritativen Gestalt vorzulegen und damit den Geltungsanspruch dieser Philosophie mit Nachdruck zu unterstreichen. Von dieser Motivation ist das durch diesen Verein geschaffene *Corpus Hegelianum* geprägt: Es soll Hegels Werk in einer eindrucksvollen Form präsentieren, die seine Überlegenheit im Streit dieser Jahre kraftvoll unter Beweis stellt – und zwar nicht durch kleinliche Glättungen oder Retuschen, sondern durch die Art der Präsentation des ‚Systems‘ (und einiger weniger angehängter kleinerer Schriften).

Doch so plausibel diese Motivation zu ihrer Zeit gewesen, und so wirkungsvoll die von ihr geschaffene Edition bis in die Gegenwart ist: Diese wirkungsmächtige Gestalt ist durch einen (zu) hohen Preis erkauft. Im Interesse der gedanklichen Geschlossenheit sind weite Teile des hegelschen Werks aus der „vollständigen Ausgabe“ ausgeschlossen worden: eine Flugschrift über die politischen Verhältnisse in Württemberg, Kommentare zu Kants *Metaphysik der Sitten* wie auch zu Stewarts Nationalökonomie – und diese Schriften sind nun verschollen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden die Schrift über die Verfassung des deutschen Reiches und die frühen ‚religionsphilosophischen‘ Schriften, deren Fragmente erst Ende des 19. beziehungsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlicht worden sind. Ausgeschlossen wurden aber auch die ‚Systementwürfe‘ aus Hegels Jenaer Zeit, in denen seine Philosophie allmählich die Gestalt gewinnt, die später als sein ‚System‘ bekannt geworden ist. Ausgeschlossen

2 Spinoza (1802 ff.).

3 Jacobi (1812 ff.).

wurden schließlich zunächst⁴ auch die Texte, die Hegel während seiner Tätigkeit am Nürnberger Gymnasium verfasst hat – Texte, die für unsere Kenntnis der Genese sowohl seiner *Wissenschaft der Logik* als auch seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* von entscheidender Bedeutung sind. Doch das Interesse der „Freunde des Verewigten“ galt nicht dem werdenden Hegel (zumal jede Entwicklung ja eine partielle Selbstkorrektur bedeutet), sondern dem geschlossenen ‚System‘, mit dem man die damaligen philosophischen Schlachten siegreich bestehen wollte.

Aus eben diesem Interesse haben die ‚Freunde des Verewigten‘ noch einen weiteren, durchaus ‚revolutionären‘ Schritt getan: Sie haben erstmals studentische Nachschriften von Vorlesungen in eine Werkausgabe aufgenommen, und sogar so umfassend, dass sich ihre Ausgabe zur Hälfte auf solche Nachschriften stützt. Dies ist ein konsequenter Schritt gewesen: Hegel hat von seinem ‚System‘ nur die *Wissenschaft der Logik* in ausgeführter Gestalt veröffentlicht. Deshalb muss, wer Interesse an Hegels ‚System‘ hat, sich der Vorlesungen bedienen, auch wenn diese ihre Themen nicht in der angestrebten Systemform, sondern in eher lockerer Darstellung ausführen. Doch so richtig dieser Schritt des *Freundesvereins* gewesen ist, so verfehlt war die Weise seiner Ausführung: Aus den Quellen jener Vorlesungsdisziplinen, die Hegel auf der Grundlage seiner Kompendien, der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* und der *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, vorgetragen hat – der Logik, der Naturphilosophie, der Philosophie des subjektiven Geistes sowie der Rechtsphilosophie – haben die damaligen Herausgeber „Zusätze“ formuliert, teils aus Nachschriften, teils aus Manuskripten oder anderem Material unbestimmter Herkunft, und mit diesen „Zusätzen“ haben sie Hegels „Grundrisse“ nach eigenem Gutdünken aufgefüllt – gleichsam zum ‚System der Wissenschaft‘ stilisiert. Bei denjenigen Disziplinen hingegen, die Hegel gestützt auf Manuskripte vorgetragen hat (Philosophie der Weltgeschichte, der Kunst, der Religion und Geschichte der Philosophie), haben sie Materialien teils aus seinen Manuskripten, teils aus Nachschriften aus mehreren Kollegien nach eigenem Ermessen zu vermeintlich fortlaufenden und sogar ‚systematischen‘ (oder besser: als hegelsch gelten sollenden triadischen) Darstellungen geformt. In welchem Ausmaß sie dabei inhaltlich in Hegels Texte eingegriffen haben, lässt sich heute – wegen des Verlustes fast sämtlicher Manuskripte Hegels und etlicher damals benutzter Nachschriften – nicht mehr zuverlässig feststellen.

⁴ Karl Rosenkranz hat der Ausgabe später eine kleine Auswahl dieser Texte als Band 18 angefügt – nicht ohne langwierige Auseinandersetzungen mit dem „Verein der Freunde des Verewigten“.

Dass eine derartige Edition keine zuverlässige Textgrundlage bildet, bedarf keiner langen Ausführungen.⁵ Seit der Wende zum 20. Jahrhundert haben deshalb einzelne Herausgeber versucht, die in der „vollständigen Ausgabe“ gelassenen Lücken zu schließen – soweit dies nach dem Verlust so vieler Texte noch möglich war. Genannt seien die Ausgaben der *Verfassungsschrift*⁶ und der Fragmente aus Hegels Tübinger, Berner und Frankfurter Jahren (1793–1800), der so genannten *Theologischen Jugendschriften*.⁷ Im Zuge des einsetzenden Neuhegelianismus haben sodann Georg Lasson und Johannes Hoffmeister versucht, die methodisch unzureichenden Vorlesungsbände der *Freundesvereinsausgabe* durch zuverlässige Ausgaben zu ersetzen – ein ambitioniertes Unternehmen, das im Rahmen derartiger einzelner Vorstöße nicht zufriedenstellend gelingen konnte, trotz mancher verdienstvoller Ansätze und ihrer dankenswerten Unterstützung durch den Verlag Felix Meiner. So führten diese Aktivitäten ungewollt zu einer ‚dualen Lesart‘ mehrerer Vorlesungsdisziplinen: Man konnte sie je nach Zufall oder Vorliebe entweder in Form der *Freundesvereinsausgabe* (oder des von ihr damals veranstalteten Nachdrucks⁸) lesen oder in Form dieser neueren Editionen – was der Verständigung über Hegels Philosophie nicht eben förderlich war.

1.2

Es ist deshalb als ein Glücksfall zu werten, dass diese Bestrebungen zur Schaffung einer verlässlichen Textbasis seit 1957 unter dem Dach der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt und auf eine tragfähige Grundlage gestellt worden sind: durch das Projekt *Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Gesammelte Werke*. Es sollte eine umfassende, verlässliche und für die Forschung verbindliche Ausgabe des hegelschen Werkes schaffen – vergleichbar der Kant-Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Ein Jahr später wurde vom Land Nordrhein-Westfalen das „Hegel-Archiv“ gegründet, als Arbeitsstelle für die Edition und zugleich als ein mit einer Spezialbibliothek zur Philosophie Hegels ausgestattetes Zentrum für die nationale und internationale Hegelforschung. Seinen Sitz hatte es zunächst in Bonn; 1968 wurde es an die neu gegründete Ruhr-

⁵ Dies verhindert freilich nicht, dass ein preisgünstiger Nachdruck von ihr auch heute noch die meistgelesene Hegel-Ausgabe bildet: Hegel (1970 u. ö.).

⁶ Hegel (1893; jetzt: GW 5).

⁷ Hegel (1907; jetzt: GW 2).

⁸ Hegel (1927 u. ö.).

Universität Bochum verlegt. Diese Struktur hat es erlaubt, in etwa einem Jahrzehnt zunächst grundlegende Arbeiten durchzuführen – vor allem die Sammlung sämtlicher zu edierender Materialien, die Erstellung einer Chronologie für die so genannten *Theologischen Jugendschriften*, aber auch die fundamentale Revision der auf Karl Rosenkranz zurückgehenden irrigen Datierung der Jenaer Systementwürfe. Diese Arbeiten bilden unverzichtbare Voraussetzungen für die Edition der einzelnen Bände, deren Reihe mit dem Erscheinen von GW 4: *Jenaer Kritische Schriften*, eröffnet worden ist.⁹ Als vorteilhaft vor allem für die ersten Jahrzehnte der Edition hat sich die Begründung des Jahrbuchs *Hegel-Studien* mit der Reihe der Beihefte erwiesen; es bildet ein Forum sowohl für die editorischen Belange als auch für die philosophische Erforschung des hegelschen Werks und die bibliographische Information.¹⁰

Wie andere in den Jahrzehnten von 1960 bis 1980 begründete Editionsunternehmen sollten auch die *Gesammelten Werke* Hegels „alles enthalten, was Hegel selbst veröffentlichte und was von ihm handschriftlich überliefert worden ist – mitsamt den verschiedenen Fassungen und Auflagen, wo diese vorliegen“.¹¹ Eine Differenz gegenüber den Nachbareditionen der Werke Fichtes und Schellings liegt jedoch im Aufbau der Ausgabe: „Die *Anordnung* der Bände ist im großen bestimmt durch den entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkt. Dabei werden die kleineren Druckschriften und handschriftlichen Entwürfe zusammengefasst nach den verschiedenen Stationen von Hegels Wirken: den Jugendschriften folgen – an der jeweils entsprechenden Zeitstelle – Bände mit Jenaer, Nürnberger, Heidelberger und Berliner Schriften.“¹² Die *Gesammelten Werke* verzichten also auf das Prinzip der Edition von „Werk“ und „Nachlass“ in getrennten „Reihen“. Nun bildet fraglos die unterschiedliche Überlieferungslage einen wichtigen Gesichtspunkt für die Entscheidung über die Präsentationsform einer Ausgabe – schon in quantitativer Hinsicht: Steht zu befürchten, dass die vom Verfasser veröffentlichten Werke gleichsam in der Flut nachgelassener Papiere untergehen, wird man zur Gliederung in Reihen neigen. Es gilt aber ebenso in qualitativer Hinsicht: Auch wenn die vom Verfasser nicht publizierten Texte seinen Veröffentlichungen gedanklich markant nachstehen, legt sich eine Gliederung in die Reihen „Werke“ und „Nachlass“ nahe. Beides trifft jedoch für Hegels Werk nicht zu. Nachgelassene und veröffentlichte Werke halten sich

⁹ Hegel (1968; = GW 4).

¹⁰ Nicolin u. Pöggeler (Hg.; 1961 ff.); Jaeschke u. Siep (Hg.; 2003 ff.); Quante u. Sandkaulen (Hg.; i. V.).

¹¹ So der erste Vorsitzende der Hegel-Kommission, Heimsoeth (1968), X.

¹² Ebd.

bei ihm quantitativ etwa die Waage – sei es auch nur auf Grund des bedauerlichen Umstandes, dass große Teile seines Nachlasses Mitte des 19. Jahrhunderts absichtlich vernichtet worden sind, neben allem, was auf ungeklärten Wegen verschollen ist. So brauchte hier kein Überwuchern des Nachlasses über das veröffentlichte Werk befürchtet zu werden. Wichtiger aber ist der zweite Gesichtspunkt. Auch wenn man geneigt sein wird, vom Autor veröffentlichten Texten höhere Dignität zuzusprechen als solchen, die er im Schreibtisch behalten hat: An Hegels nachgelassenen Texten lässt sich kein wirklicher Rangunterschied feststellen – auch deshalb, weil die überlieferten Manuskripte nicht selten mit dem Ziel einer Veröffentlichung geschrieben sind, die dann aus unterschiedlichen Gründen nicht erfolgt ist. Und es ist ein Zeugnis für den Rang des Nachlasses, dass die Hegel-Rezeption im 20. Jahrhundert insbesondere durch eine Erstveröffentlichung wie auch durch eine revidierte Edition nachgelassener Texte entscheidende Anstöße erfahren hat: 1907 durch die Publikation der sogenannten *Theologischen Jugendschriften*,¹³ die damals einen weitgehend unbekanntem Hegel vorgestellt hat, und seit den 1970er Jahren durch die Neudatierung und -edition der *Jenaer Systementwürfe*, die eine neue Sicht auf die Genese des ‚Systems‘ eröffnet hat (GW 6–8).

Die entwicklungsgeschichtliche Anlage der *Gesammelten Werke* zeigt die gedankliche Verzahnung der nachgelassenen und der publizierten Texte: Nachlasstexte wie die ‚Systementwürfe‘ der Jenaer oder die Gymnasialtexte der Nürnberger Jahre bilden unverzichtbare Voraussetzungen für das Verständnis der ihnen ja nicht bloß chronologisch folgenden, sondern auf ihrem Boden erwachsenen Werke. Die hermetische Geschlossenheit, die an Hegels Philosophie und insbesondere an seiner *Wissenschaft der Logik* mehrfach beklagt wird, lässt sich auf diese Weise aufbrechen, ihre Konstruktionsprinzipien und -schritte lassen sich offenlegen. Um dies durch nur ein Beispiel zu illustrieren: Hegels Ersetzung der vormaligen Metaphysik durch eine *Wissenschaft der Logik* lässt sich allein an Verschiebungen innerhalb der überlieferten Manuskripte verfolgen; in der veröffentlichten *Logik* ist dieser Prozess abgeschlossen; er wird dort nicht einmal mehr thematisiert.

So ist es eine wohlbegründete Entscheidung gewesen, bei den *Gesammelten Werken* nicht dem ‚Reihenprinzip‘ zu folgen, sondern dem ‚entwicklungsgeschichtlichen Prinzip‘ – auch wenn dieses schon im zuerst erschienenen Band 4 (*Jenaer Kritische Schriften*) nicht streng durchgeführt, sondern durch die Zusammenfassung gleichartiger Texte aus der gleichen Periode flexibel gehandhabt worden ist. Auch bei den Bänden, die Hegels kleine Druckschriften und Manuskripte bzw. seine Vorlesungsmanuskripte umfassen (GW 15–16 bzw. 17–18) ist

¹³ Siehe oben, Fußnote 7.

das entwicklungsgeschichtliche Prinzip allenfalls im Blick auf die Anordnung der einzelnen Texte innerhalb der Bände und auf die Stellung dieser Bände im Kontext der Ausgabe gewahrt: Die in diesen Bänden veröffentlichten Druckschriften bzw. Manuskripte stammen etwa aus der Zeit der Materialien, die in den ihnen benachbarten Bänden veröffentlicht sind. Eine strikt chronologische Anordnung der Materialien, wie sie für eine Briefausgabe selbstverständlich ist, hätte hier zu ebenso kuriosen wie desolaten Konsequenzen geführt. Die moderate entwicklungsgeschichtliche Anordnung hingegen führt zeitlich Benachbartes zusammen, ohne sachlich Zusammengehöriges zu trennen.

Allerdings scheint das zunächst abgewiesene Prinzip der Bildung von „Reihen“ oder „Abteilungen“ durch die Hintertür in die Ausgabe einzudringen: bei der Anordnung der Vorlesungen. Denn an die inzwischen abgeschlossene Edition der gedruckten und nachgelassenen Werke Hegels in den Bänden 1–22 schließt sich die Edition der Vorlesungsnachschriften an – gleichsam als ‚zweite Abteilung‘. Insofern ähnelt der Aufbau der *Gesammelten Werke* dem der *Freundesvereinsausgabe*: Bereits dort bildet die Edition der Vorlesungen die zweite Hälfte der Ausgabe. In der *Freundesvereinsausgabe* ergibt sich diese Anlage allerdings (wenn auch nicht ganz konsequent) aus dem Aufriss von Hegels ‚System‘: denn dort folgt die Thematik der edierten Vorlesungen erst auf die Thematik der vorausgehenden Bände mit veröffentlichten Werken. Dieser Gesichtspunkt ist für den Aufbau der *Gesammelten Werke* zwar nicht maßgeblich gewesen, doch führt die entwicklungsgeschichtliche Konzeption zu einem ähnlichen Ergebnis: Die aus den Vorlesungen überlieferten Zeugnisse stammen aus Hegels späten Jahren, so dass die Vorlesungsnachschriften mit gutem Grund am Ende der *Gesammelten Werke* stehen. Allerdings verdankt sich diese glückliche Zuordnung der Ungunst der Überlieferungslage: Die Vorlesungen, die Hegel bereits in Jena gehalten hat, sind nicht durch Nachschriften überliefert,¹⁴ und nach der Unterbrechung durch die Nürnberger Gymnasialzeit (1808–1816) hat Hegel erst während der Professur in Heidelberg (1816–1818) und Berlin (1818–1831) wieder Vorlesungen gehalten. Auf diese Weise bieten die beiden – nicht so genannten – ‚Abteilungen‘ das ‚System‘ gleichsam in einer doppelten Gestalt: im Spiegel der ‚Schriften und Entwürfe‘ (Bände 1–22) und im Spiegel der Vorlesungen (Bände 23–30).

Diese Vorlesungen stehen nicht – wie im Werk anderer Philosophen – als Paralipomena im Schatten der veröffentlichten Werke, sondern sie bilden den Boden, aus dem auch die – vergleichsweise wenigen – veröffentlichten Werke

¹⁴ Abgesehen von einer nur kleinen Ausnahme: Troxlers Notizen zu Hegels Jenaer Vorlesung über Logik und Metaphysik, jetzt in GW 23,1, 3–12.

erwachsen, die dann auch wieder die Grundlage der folgenden Vorlesungen bilden. Diese Aussage trifft bereits auf die frühe Phase seiner Jenaer Lehrtätigkeit (1801–1806) zu, auch wenn sie hier nicht durch Vorlesungsnachschriften belegt werden kann: Die ‚Systementwürfe‘, in denen sich das spätere ‚System‘ auszuformen beginnt, stehen im Kontext seiner Lehre. Auch die Konzeption der *Phänomenologie des Geistes*, die Hegel kurz nach dem durch die politischen Ereignisse des Jahres 1806 bedingten Ende seiner Jenaer Lehrtätigkeit veröffentlicht, ist aus diesen Vorlesungen hervorgegangen, ebenso wie die Publikationen der *Wissenschaft der Logik* und der *Enzyklopädie* aus den Nürnberger Gymnasialkursen und die Publikation der *Grundlinien der Philosophie des Rechts* aus den ersten drei Rechtsphilosophie-Vorlesungen in Heidelberg und Berlin. In der Rezeption wird immer wieder ignoriert, dass die drei Fassungen der *Enzyklopädie* wie auch die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* keine für sich stehenden Bücher bilden, sondern Vorlesungskompendien, Leitfäden, an denen sich der Lehrvortrag entwickeln sollte: ausdrücklich auf den akademischen Vortrag hin angelegt und nicht als eigenständige Vorlage für die Lektüre gedacht. Erst zusammen mit den Nachschriften bilden sie ein Ganzes.

Deshalb ist die Edition der Vorlesungsnachschriften im Falle des hegelschen Werks besonders wichtig; sie ist kein bloßer Anhang zur Edition der ‚eigentlichen‘ Werke, sondern eine essentielle Voraussetzung für eine angemessene und nicht bloß oberflächliche Beschäftigung mit der betreffenden Disziplin. Die Nachschriften derjenigen Vorlesungen, die er auf der Grundlage der Kompendien gehalten hat (Logik, Naturphilosophie, subjektiver Geist, Rechtsphilosophie), sind unverzichtbar, um das in den jeweiligen ‚Grundrissen‘ entworfene bloße Begriffsgerippe zum Leben zu erwecken, während die Nachschriften derjenigen Vorlesungen, die Hegel auf der Grundlage von eigens ausgearbeiteten, nun verschollenen Manuskripten gehalten hat, ohnehin unsere einzige Quelle für diese Themen (Weltgeschichte, Ästhetik, Religionsphilosophie, Geschichte der Philosophie) bilden – abgesehen von wenigen Manuskriptfragmenten, deren richtige Anordnung im Gedankengang sich zudem auch nur durch die Nachschriften rekonstruieren lässt.

Nun ist die Einbeziehung der Nachschriften in die Edition kein Charakteristikum der *Gesammelten Werke*; wie erwähnt hat schon die *Freundesvereinsausgabe* diesen ungewöhnlichen Schritt getan – mit gutem Recht, aber mit wenig Glück. Das Interesse an einer geschlossenen Präsentation des ‚Systems‘, das die Anlage dieser Ausgabe insgesamt beherrscht, hat die Herausgeber dazu verführt, aus den Materialien, die ihnen für die von ihnen jeweils zu verantwortende Disziplin vorlagen, auszuwählen und nach eigenem Gutdünken ein (vermeintliches) Ganzes zu gestalten. Sie haben die ihnen noch vorliegenden Manuskripte Hegels mit ihnen greifbaren Nachschriften in einer nicht mehr entwirrbaren Weise

vermengt.¹⁵ Vor allem aber haben sie die Differenzen ignoriert, die sich in den unterschiedlichen Vorträgen einer Disziplin finden. Hegel hat ja alle genannten Vorlesungsdisziplinen mehrfach vorgetragen, im Turnus von etwa zwei Jahren, und dabei hat er jeweils den Vortrag verändert – sei es, weil ihm neue Materialien vorlagen, sei es, weil ihm die gedankliche Durchdringung dieser Materialien zunehmend besser gelungen ist. Solche Differenzen haben die Herausgeber der *Freundesvereinsausgabe* – soweit sie sie überhaupt bemerkt und sich nicht nur an den am leichtesten entzifferbaren Quellen orientiert haben – nach Kräften eingeebnet, weil sie die Geschlossenheit der Präsentation einer Disziplin gestört hätten. Es hat sie wenig gekümmert, dass sie durch die selektive Aneinanderreihung von Quellen aus unterschiedlichen Kollegien nicht zu einander Passendes zu einem ‚Ganzen‘ verbinden, anderes abschneiden und dadurch den jeweiligen Gedankengang des hegelschen Vortrags verunstalten, ja ihn sogar in Widersprüche verwickeln. Und auch dort, wo diese Differenzen weniger dramatisch sind, haben die damaligen Herausgeber den kontinuierlichen Erkenntnisfortschritt Hegels durch die Präsentation nur einer (zudem willkürlich und undurchsichtig komponierten) Fassung stillgestellt und so dem später gern herumgereichten Bild eines allmählich verknöcherten Hegel vorgearbeitet, der in seinen Berliner Jahren nur noch bereits Gesagtes repetiert. Doch nichts ist den wirklichen Verhältnissen weniger angemessen als dieses Bild.

Andererseits wäre es aber nicht allein für die Leser unzumutbar, sondern auch ein unkritisches Vorgehen, jede einzelne der rund 150 erhaltenen Nachschriften zu edieren. Die Überlieferungslage der Nachschriften ist insgesamt erstaunlich gut, doch gibt es signifikante Grade der Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit, und alle Nachschriften enthalten auch mehrfach Hör- und Verständnisfehler im Detail. Für die *Gesammelten Werke* ist der Gegenstand der Edition deshalb das von Hegel in einem bestimmten Semester vorgetragene Kolleg. Sofern es durch mehrere Nachschriften überliefert ist, wird mittels der üblichen Methoden der Quellenkritik für jedes Kolleg die beste Nachschrift ermittelt und der Edition als Leittext zu Grunde gelegt; aus weiteren Nachschriften desselben Kollegs werden gegebenenfalls in einem gesonderten Apparat Varianten mitgeteilt, die teils die Überlieferung durch den Leittext erweitern, teils der Korrektur fehlerhafter Stellen dienen. Durch diese separate Edition jedes (überlieferten) Kollegs schwillt der edierte Text gegenüber der *Freundesvereinsausgabe* zwar unvermeidlich an, so dass die einzelnen Vorlesungsdisziplinen zwei oder mehr

¹⁵ Diese Vermischung lässt sich nur noch bei den religionsphilosophischen Vorlesungen durchschauen, weil sich allein Hegels Vorlesungsmanuskript zum ersten Vortrag dieser Disziplin erhalten hat.

Teilbände umfassen. Doch erlaubt es diese Art der Präsentation, die Unterschiede zwischen den Kollegien zu erfassen und für die Interpretation fruchtbar zu machen – und zu erkennen, in welcher Weise Hegel auch in diesen späten Jahren seine Darstellungen unermüdlich erweitert und in ihrer Akzentsetzung variiert hat.

Ein weiteres Spezifikum der *Gesammelten Werke* gegenüber der *Freundesvereinsausgabe* (und ihren Nachdrucken) bilden die den einzelnen Bänden beigegebenen Editorischen Berichte, die ausführlich die Entstehung und Überlieferung des edierten Textes darstellen, sowie die „Anmerkungen“. Entgegen der heute üblichen Rede vom „Kommentar“ sprechen die *Gesammelten Werke* sehr bewusst von „Anmerkungen“, die *kein* Kommentar zu sein beanspruchen. Ein Kommentar – etwa zur *Wissenschaft der Logik* – ist etwas gänzlich anderes als die Quellenachweise und sonstigen Hinweise der *Gesammelten Werke* auf Vorgänge und Zusammenhänge. Auch wenn die Anmerkungen im einzelnen Falle sehr ausführlich ausfallen können und eine große Forschungsleistung voraussetzen: Es handelt sich bei ihnen (wie auch in anderen Editionen) um ein anderes literarisches Genus als einen (philosophischen) Kommentar.

1.3

Die Arbeit an den *Gesammelten Werken* ist, wie erwähnt, zu Beginn von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert worden; in den 1970er Jahren ist dieses Projekt – als ein ‚Langfristprojekt‘ – an die (damals) Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften (Düsseldorf) abgegeben worden, die es seitdem – im Rahmen des von Bund und Ländern getragenen und von der Union der deutschen Wissenschaftsakademien betreuten Akademienprogramms – fördert und durch eine für das Projekt eingesetzte Kommission hilfreich und kritisch begleitet. Durch die Anbindung des Projekts an diese Akademie unterscheiden sich die Arbeitsbedingungen markant von denen anderer Projekte: Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste (so ihr heutiger Name) agiert nicht selber als Arbeitgeber, sondern sie siedelt ihre Arbeitsstellen an den Universitäten dieses Bundeslandes an. Dadurch sind die MitarbeiterInnen an den *Gesammelten Werken* Angehörige der Ruhr-Universität Bochum und in die dortige Fakultät für Philosophie und Erziehungswissenschaften und in das Fach Philosophie integriert; sie können Lehraufträge wahrnehmen und sich gegebenenfalls an der Fakultät habilitieren; die Möglichkeit zur weiteren Qualifikation ist gleichsam ‚im Hause‘ gegeben. Dieses Modell hat gewichtige Vorzüge gegenüber der institutionellen Trennung von Universität und Akademie, die häufig zur Abschottung der Mitarbeiter gegenüber der Universität und damit

gegenüber ihrer wissenschaftlichen Disziplin führt. Andererseits sind aber in dieser Konstruktion potenziell Probleme angelegt: Da der Leiter der Edition (und in diesem Fall zugleich der Direktor des Hegel-Archivs) eine Professur an der Universität innehat, entstehen leicht – insbesondere im Fall von Berufungen – Interessenkonflikte zwischen Akademie und Universität. Im Falle der Hegel-Ausgabe haben sie sich jedoch durch langfristige tragfähige Regelungen und verständnisvolle Absprachen minimieren lassen.

Die ursprünglich in Aussicht gestellte Förderung von sechs Editionsstellen für wissenschaftliche MitarbeiterInnen ist zwar nie verwirklicht worden, doch auch die seit der Übergabe an die Akademie kontinuierliche Ausstattung mit vier Editionsstellen hat sich als tragfähige Basis erwiesen. Nachdem auf Grund der früher geltenden Regelungen eine Zeit lang zu befürchten stand, dass erfahrene MitarbeiterInnen aus hochschulrechtlichen Gründen nicht mehr weiterbeschäftigt werden könnten, ist diese Gefahr seit dem Jahr 2008 gebannt; gleichwohl ist die Situation der MitarbeiterInnen insofern im hohen Maße unerfreulich, als sie auf Anweisung des Dekans der Fakultät nur Jahresverträge erhalten – eine Regelung, die auch dann inakzeptabel ist, wenn diese Verträge ‚gewohnheitsmäßig‘ jeweils um ein Jahr verlängert werden und somit de-facto-Dauerstellen geschaffen sind. Doch beim Auslaufen eines Projekts verlieren diese hochqualifizierten Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz – dann erweist sich auch für sie (wie für so viele andere wissenschaftliche Mitarbeiter) die wissenschaftliche Tätigkeit als eine existenzielle Sackgasse.

Die Konstruktion, dass der Leiter der Ausgabe jeweils Direktor des Hegel-Archivs und (seit der Ansiedelung an der Ruhr-Universität) zugleich Professor an der Universität ist, hat zur Folge gehabt, dass die Edition bisher drei Leiter gehabt hat: in den Bonner Jahren (1958–1968) Friedhelm Nicolin, in den Bochumer Jahren (seit 1968) Otto Pöggeler sowie (seit 1998) Walter Jaeschke. Eine – begrüßenswerte! – Besonderheit der Hegel-Edition ist es, dass diese Leiter der Ausgabe nicht als Herausgeber der Bände in Erscheinung treten: Die Ausgabe wird als Ganzes von der Akademie herausgegeben, während diejenigen, die an den einzelnen Bänden editorisch arbeiten, auch als deren Herausgeber zeichnen und die wissenschaftliche Verantwortung für sie tragen – ungeachtet der Verantwortung des Leiters der Ausgabe, die jedoch im Hintergrund wahrgenommen wird.

Nachdem früher die einzelnen Bände jeweils von zwei Mitarbeitern herausgegeben worden sind, hat es der Zeitdruck seit nunmehr fünfzehn Jahren erfordert, dass für jede zu edierende Disziplin nur noch eine Editionsstelle zur Verfügung steht; hierdurch konnte die Anzahl der bearbeiteten Projekte verdoppelt werden. Die negativen Auswirkungen dieser Halbierung der Arbeitskraft halten sich dadurch in Grenzen, dass bei dieser Organisation zuvor nahezu

unvermeidliche Reibungsverluste ausgeschaltet sind – und die dichte Publikationsfolge der Bände zeigt, dass dies eine richtige Entscheidung gewesen ist. Aber auch diese erfreuliche Steigerung der Effizienz wird es nicht ermöglichen, die Hegel-Ausgabe bis zu dem von der Union der deutschen Wissenschaftsakademien festgelegten Termin ‚Jahresende 2015‘ vollständig abzuschließen. In den wenigen Jahren seit 1998 stand nicht nur die gesamte Edition der ‚zweiten Abteilung‘ mit den Vorlesungsnachschriften an; daneben waren auch noch mehrere Bände der ‚ersten Abteilung‘ zu erarbeiten. Es wird somit darauf ankommen, nach dem förmlichen Abschluss des Projekts Regelungen zu finden, um zu vermeiden, dass bei einigen Vorlesungsdisziplinen Torsi entstehen. Aber auch, wenn dies – hoffentlich – gelingen wird, bleibt noch viel zu tun: Den beiden Abteilungen soll eine weitere mit der Neuedition des Briefwechsels folgen.

Walter Jaeschke

2 Zur Edition von Hegels Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes

Mit dem ersten Band der *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes* ist im Jahre 2008 der erste Band¹ der zweiten Abteilung der *Gesammelten Werke* Hegels erschienen, welche die Transkriptionen der Vorlesungsnachschriften und die *Zusätze* der *Freundesvereinsausgabe*² präsentiert; der zweite Band erschien 2011³; ein dritter umfangreicher Band mit dem *Editorischen Bericht* und den *Anmerkungen* wird 2014 folgen. Im Folgenden werde ich zunächst auf die besonderen editorischen Schwierigkeiten bei der Edition der Nachschriften zu Hegels *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes* eingehen, um mich

¹ GW 25,1.

² Die sogenannten *Zusätze* wurden von den Herausgebern der Bände 6 (Die Logik), 7 (Erste Abtheilung. Vorlesungen über die Naturphilosophie) und 7 (Zweite Abtheilung, Philosophie des Geistes) jeweils im Anschluss an den Abdruck der Paragraphen aus Hegels *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (in der dritten Aufl. von 1830) sowie den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* auf der Grundlage von Hegels Manuskripten und Vorlesungsnachschriften kompiliert. Im Falle des Subjektiven Geistes handelt es sich um den Band Hegel 1845.

³ GW 25,2.

anschließend mit den auch aus heutiger Sicht relevanten inhaltlichen Aspekten dieser Vorlesungen zu beschäftigen.

2.1 Hegels Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes – editorische Probleme

Hegel hat während seiner Tätigkeit als Universitäts-Professor in Heidelberg erstmals für das Sommersemester 1817 Vorlesungen zum Thema *Anthropologie und Psychologie* angekündigt⁴ und weitere fünf Mal an der Berliner Universität: im Sommer 1820, 1822 und 1825 sowie im Winter 1827/28 und 1829/30. Von diesen sechs Vorlesungen Hegels sind jedoch nur drei durch Nachschriften dokumentiert: die Vorlesung von 1822 durch die Nachschrift von Heinrich Gustav Hotho, die Vorlesung von 1825 durch Nachschriften von Karl Gustav Julius von Griesheim, Friedrich Carl Hermann Victor von Kehler und Moritz Pinder, und die Vorlesung aus dem Wintersemester 1827/28 durch Nachschriften von Stolzenberg, Johann Eduard Erdmann, Ferdinand Walter und Alexander Friedrich v. Hueck. Mit Ludwig Boumann, dem Herausgeber des Bandes 7 der *Werke* Hegels, hatte der gegenwärtige Herausgeber lediglich die Nachschrift Griesheim gemein; die übrigen von Boumann genannten Nachschriften – darunter seine eigene – sind verschollen.

Die Transkription der Quellen erfolgte zunächst anhand von Kopien der Originale, da sich keines der Manuskripte im Besitz des Bochumer Hegel-Archivs befindet. Zur Überprüfung der Nachschriften Hotho, Griesheim und Pinder (im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) konnte jedoch problemlos für längere Zeit auf die Originale zurückgegriffen werden; zur Überprüfung der Nachschriften Kehler, Stolzenberg, Walter, Erdmann und Hueck sowie für die Anfertigung des jeweiligen Editorischen Berichts waren jedoch Reisen nach Jena, Kopenhagen, Toruń, Warschau und St. Petersburg erforderlich, da – aus den bekannten, durch die deutsche Geschichte bestimmten Gründen – kaum die Möglichkeit besteht, wertvolle Manuskripte gleichsam ‚per Fernleihe‘ aus den betreffenden Ländern in die Bundesrepublik Deutschland zu bestellen.

Bei den in den Bänden GW 25,1 und 25,2 präsentierten Manuskripten handelt es sich in der Regel nicht um Mitschriften, die während der Vorlesungen angefertigt wurden, sondern um später – jedoch zeitnah zur jeweiligen Vorlesung – angefertigte Reinschriften bzw. Ausarbeitungen auf der Grundlage der in den Vorlesungen mitgeschriebenen Notizen. Lediglich ein Teil der Nachschrift Kehler ist mit hoher

⁴ Zu den Vorlesungsankündigungen Hegels siehe Nicolin (1977), 110–111 u. 114–125.

Wahrscheinlichkeit während der Vorlesung entstanden. Gleichwohl ließen sich viele Handschriften nicht leicht entziffern, nicht zuletzt deshalb, weil auch in den Reinschriften oftmals ein System von Kürzeln und Abkürzungen verwendet wurde, das zunächst zu entschlüsseln war. Um den u. a. durch die vielen Abkürzungen geprägten Charakter der Quellen für den Leser nachvollziehbar zu machen, wurden in der Edition die fehlenden Buchstaben kursiv eingefügt; fehlerhafte Groß- und Kleinschreibung wurde beibehalten, fehlerhafte oder fehlende Zeichensetzung wurde nur dann verbessert, wenn es für das Verständnis der Texte unabdingbar war.

Obwohl mit den zur Verfügung stehenden acht Nachschriften nur drei der sechs Kollegien Hegels abgedeckt werden, ist die Textmasse doch so umfangreich, dass sich die Frage nach der Notwendigkeit des Abdrucks aller zur Verfügung stehenden Quellen stellte, was einerseits Kosten für mindestens einen, vermutlich aber für zwei weitere Bände der *Gesammelten Werke* verursacht und andererseits zu Redundanzen geführt hätte, da der Vergleich der drei Nachschriften für den Jahrgang 1825 und der vier Nachschriften für den Jahrgang 1827/28 eine große inhaltliche Nähe der Manuskripte deutlich werden ließ. Dieser Umstand ist sicherlich nicht zuletzt auch auf die erhebliche Qualifikation der Nachschreiber zurückzuführen, von denen ein Teil später selbst eine wissenschaftliche Karriere verfolgt (so Hotho und Erdmann) oder wichtige Positionen des öffentlichen Lebens bekleidet hat (so Griesheim und Walter).

Dieser Befund führte zu der Entscheidung, für die entsprechenden Jahrgänge jeweils eine Nachschrift als Leittext auszuwählen und die übrigen Quellen in einem Variantenapparat mitzuteilen, wobei darauf geachtet wurde, dass die jeweiligen Varianten sich für den Leser problemlos in den Leittext einpassen lassen, so dass sich bei der Lektüre beim Wechsel vom Leittext zur Variante und zurück immer vollständige Sätze ergeben. Kriterium für die Wahl der Nachschrift Griesheim für den Jahrgang 1825 und der Nachschrift Stolzenberg als Leittext für den Jahrgang 1827/28 war neben der offensichtlichen inhaltlichen Qualität der Manuskripte deren Vollständigkeit sowie die allgemeine Verständlichkeit des Textes. Gegen die Nachschrift Kehler sprach schon, dass Kehler Teile seiner Aufzeichnungen offensichtlich bei Griesheim abgeschrieben hatte, sowie die partielle Unvollständigkeit der Quelle, wobei letzteres auch für die Nachschrift Pinder gilt, die erst mit dem zweiten Teil der Vorlesungen einsetzt und durch starke Verkürzungen geprägt ist. Für den Jahrgang 1827/28 wurde die Nachschrift Stolzenberg als Leittext gewählt. Sie stammt von einem Nachschreiber, über dessen Biographie nichts bekannt ist, doch zeichnet sie sich durch größere Authentizität aus, während das Manuskript des später als Professor in Halle lehrenden Hegel-Schülers Johann Eduard Erdmann durch große Eigenständigkeit in der Ausarbeitung geprägt ist, die ihn allerdings unter anderem dazu geführt hat, ganze Passagen (insbesondere die von Hegel zur Erläuterung herangezogenen Beispiele),

die ihm für den Gedankengang nicht wesentlich schienen, einfach wegzulassen. Die Nachschrift des Theologen Ferdinand Walter dagegen erwies sich in Teilen als Kompilation anderer Schülerhefte und als teilweise Abschrift der Nachschrift Erdmann; bei der Nachschrift Hueck wiederum handelt es sich um eine vollständige Abschrift der Nachschrift Walter, eine Tatsache, die auf ein unter den Studenten jener Zeit durchaus übliches, durch den Mangel an entsprechender Literatur bedingtes Verfahren verweist. – Wichtige editorische Fragen wurden stets erst im Anschluss an eine Diskussion der an der Hegel-Ausgabe beteiligten Mitarbeiter des Hegel-Archivs entschieden.

Eine weitere Schwierigkeit bei der historisch-kritischen Edition der Nachschriften zu den *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes* hat allerdings nichts mit der historisch-kritischen Aufbereitung und Präsentation der Quellen zu tun, sondern mit der überdurchschnittlich großen Menge der zeitgenössischen Literatur, auf deren Grundlage Hegel seine Vorlesungen gehalten hat. Zwar wird in den Nachschriften durchaus eine Reihe von Quellen genannt, jedoch geht in sehr vielen Fällen aus den Texten selbst nicht hervor, auf welche Schriften die in den Vorlesungen genannten Beispiele oder Gedankengänge zurückgehen. So bezog Hegel sich nicht allein auf die philosophische Tradition – wenngleich er als Bezugspunkt seiner Konzeption einer philosophischen Anthropologie Aristoteles' *De Anima* nennt – oder auf die zeitgenössischen philosophischen Auseinandersetzungen, die im zweiten und dritten Teil der Vorlesungen thematisiert wurden (die Bewusstseinslehre und die sogenannte Psychologie, in denen die Auseinandersetzung mit Kant und Fichte eine große Rolle spielt), sondern auch auf die Fülle der zeitgenössischen Literatur zu Anthropologie und Psychologie, wobei vor allem die Auseinandersetzung um die Bedeutung der natürlichen Determinationen und damit der Differenzen zwischen den Menschen oder die damals aktuellen Versuche zu nennen sind, eine Systematik der sogenannten ‚Geisteskrankheiten‘ und ihrer Therapieformen zu begründen. Darüber hinaus beschäftigte sich Hegel auch mit der die Zeitgenossen elektrisierenden Auseinandersetzung um den sogenannten ‚animalischen Magnetismus‘, über den er sich, wie die Arbeit an den Anmerkungen deutlich werden ließ, umfassend informiert hatte. Mit einem Teil der genannten Wissenschaftsbereiche beschäftigt sich nun der zweite Teil dieses Aufsatzes.

2.2 Hegels Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes – inhaltliche Aspekte von gegenwärtiger Relevanz

Indem Hegel sowohl in Heidelberg als auch in Berlin Vorlesungen zum Thema „Anthropologie und Psychologie“ hält, entspricht er den Gepflogenheiten der Zeit sowie den Erwartungen, welche die Universität an ihn als Hochschulleh-

rer auf dem Gebiet der Philosophie richtete.⁵ Jedoch weicht er, was die Inhalte seiner Vorlesungen betrifft, schon dadurch von den gängigen Konzepten ab, dass seine Vorlesungen als Teil eines ‚Systems‘ gehalten werden, das er in seinem Kompendium *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* den Studenten in knappen und oftmals ausgesprochen abstrakt formulierten Paragraphen zur Vorbereitung seiner Vorlesungen zur Verfügung gestellt hat. Entsprechend des System-Charakters der *Enzyklopädie* finden sich in den hier besprochenen Vorlesungsnachschriften eine Fülle von Vor- und Rückverweisen auf die dem vorgetragenen Gegenstandsbereich vorausgehenden bzw. folgenden Passagen, welche die Integration dieses Teilsystems in das Ganze dokumentieren – oftmals jedoch ohne konkrete Nennung der betreffenden Paragraphen oder Seitenzahlen, weshalb diese Verweise in den Anmerkungen nachgeliefert werden mussten, um dem Leser die Chance einzuräumen, die entsprechenden Passagen nachlesen zu können. Eine zweite Abweichung bezüglich des in den Vorlesungsankündigungen genannten Themenbereiches besteht darin, dass Hegel zwischen die dort angeführten Teile *Anthropologie* und *Psychologie* einen dritten mit dem Titel *Das Bewußtseyn* (1822 u. 1825) bzw. *Die Phänomenologie des Geistes* (1827/28) einschiebt, worin er inhaltliche Aspekte diskutiert, die ursprünglich Bestandteile der ersten Kapitel seiner viel rezipierten *Phänomenologie des Geistes* von 1807⁶ waren. Mit der Integration dieser Thematik in den Subjektiven Geist vollzieht Hegel eine signifikante Umstellung bezüglich seines Gesamtkonzeptes, war doch die *Phänomenologie des Geistes* von 1807 zunächst als „Einleitung in das System“ definiert worden. Von daher lautet der Titel des hier dargestellten Editionsprojekts nicht *Vorlesungen über Anthropologie und Psychologie*, wie es die Vorlesungsankündigungen nahegelegt hätten, sondern entsprechend dem Programm der *Enzyklopädie: Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes*.

Eine dritte Besonderheit dieser *Vorlesungen* besteht darin, dass Hegel auf der Basis seiner philosophischen Grundannahmen die Vorlesungstätigkeit nutzte, um Kritik an bestimmten Positionen zeitgenössischer Wissenschaftsentwicklung zu üben, beispielsweise an jenen Publikationen zur Anthropologie, welche darauf aus waren, die *natürlichen* Unterschiede der Menschen gegen die sich im Gefolge der französischen Revolution verbreitende Betonung der Gleichheit der Menschen zu stellen.⁷ Folgende Passage aus der Nachschrift Hotho von 1822 mag Hegels Position verdeutlichen:

⁵ Vgl. beispielsweise Ziche (2001), 73–109.

⁶ Siehe Hegel 1807 (jetzt GW 9).

⁷ Vgl. dazu: Bauer (2008); vgl. ders. (2010).

„Der Mensch ist Mensch, für seinen Begriff ist die Abstammung gleich. Man glaubt nun aber ein Unterschied der Vernünftigkeit habe von jeher stattgefunden und daher ein Unterschied von Rechten. Der Mensch sei vernünftig, das Thier nicht, deshalb herrsche der Mensch über sie, und so gäbe es auch untergeordnete Menschenrassen. Aber der Mensch ist *denkend*, und somit *gleich*. Diese Frage lassen wir liegen, und sprechen nur von den *natürlichen* Verschiedenheiten des anthropologischen Menschen. Diese Verschiedenheit ist“ – und man könnte hinzufügen ‚aber‘ – „notwendig durch die Verschiedenheit des Aufenthalts gegeben“, also auf die Zufälligkeit der Herkunft zurückzuführen.⁸

Und in den ‚Zusätzen‘ findet sich folgende eindeutige Bemerkung:

„Rücksichtlich der Rassenverschiedenheiten der Menschen muß zuvörderst bemerkt werden, daß die bloß historische Frage, ob alle menschlichen Rassen von Einem Paare oder von mehreren ausgegangen seyen, uns in der Philosophie gar nichts angeht. Man hat dieser Frage eine Wichtigkeit beigelegt, weil man durch die Annahme einer Abstammung von mehreren Paaren die geistige Ueberlegenheit der einen Menschengattung über die andere erklären zu können glaubte, ja zu beweisen hoffte, die Menschen seyen, ihren geistigen Fähigkeiten nach, von Natur so verschieden, daß einige wie Thiere beherrscht werden dürften. Aus der Abstammung kann aber kein Grund für die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Menschen zur Freiheit und zur Herrschaft geschöpft werden. Der Mensch ist an sich vernünftig; darin liegt die Möglichkeit der Gleichheit des Rechtes aller Menschen, – die Nichtigkeit einer starren Unterscheidung in berechtigte und rechtlose Menschengattungen.“⁹

Diese Kritik Hegels an Positionen, die mit großer Wahrscheinlichkeit direkt oder indirekt auf Gedanken von Gobineau, Morel, Galton und anderen zurückgehen und letztlich auf die Begründung des sich im 19. Jahrhundert ausbreitenden Rassismus hinauslaufen, bezieht sich zum einen auf Galls ‚Schädellehre‘ und Lavaters Physiognomik, die Hegel schon in der *Phänomenologie des Geistes* kritisiert hatte¹⁰, vor allem aber auf zeitgenössische Entwürfe, von denen er zumindest Heinrich Steffens’ Anthropologie mit Sicherheit gekannt hat.¹¹ Für Hegel ist der

⁸ Siehe GW 25,1, 33–34 (Hervorhebungen CJB)

⁹ Siehe GW 25,2, 956.

¹⁰ Siehe GW 9, 181–186.

¹¹ Siehe Steffens (1822). Steffens argumentiert unter Verweis auf die Mannigfaltigkeit der natürlichen Erscheinungsformen für eine „ursprüngliche Verschiedenheit“ (ebd., 382) und gegen die Annahme der Einheit der menschlichen Gattung; in diesem Zusammenhang weist er auch die u. a. von Blumenbach vertretene These vom prägenden Einfluss des Klimas auf die Entstehung der Rassen zurück: „Der Europäer wird nie ein Neger, der Mauretanier lebt seit Herodots Zeiten in den brennenden Wüsten, ohne daß das Klima die Mißgestalt zu erzeugen vermochte. [...] Es ist entschieden, daß die empirische Naturwissenschaft genöthigt ist, mehrere menschliche Stämme anzunehmen, die eine ursprüngliche Grundverschiedenheit des Geschlechts. Alle geschichtliche Entwicklung [...] trifft diese Urverschiedenheit als ihr Fundament. [...] Eben das

„Unterschied der Menschenracen“ – und man muss hinzufügen: *nur* – „ein natürlicher“, einer der in einer unreflektierten Orientierung an ‚Sinnlichkeit‘ augenfällig wird. Und es ist dieses noch an Sinnlichkeit orientierte Bewusstsein, das – so die Nachschrift Hotho – „jeden Unterschied gleich substantieren“¹² will und so hinter die Erkenntnis zurückfällt, dass der Mensch mit seinen auf Einheit ausgerichteten Fähigkeiten zu denken – d. h. mit seinem *Geist* – durchaus in der Lage ist, die ihm durch die Sinne gelieferten Daten nach Maßgabe vernünftiger Einsicht zu synthetisieren. Hegel sieht in dieser menschlichen Fähigkeit „die Macht über alles Bestehende“¹³ gegeben, die „Selbstständigkeit“ der Natur zu bloßen „Momenten“ herabzusetzen und so etwa ‚Gleichheit‘ gegen ‚Ungleichheit‘, ‚Einheit‘ gegen die ‚Unterschiede‘ der Natur zu setzen. Die Bedeutung der Edition der Nachschriften bezüglich dieses Themas liegt darin, dass Hegel in keiner der drei Auflagen der *Enzyklopädie* vergleichbar deutlich Stellung bezogen hat – eine Tatsache, die zu Spekulationen Anlass gibt, deren sich an dieser Stelle jedoch enthalten werden soll.¹⁴

Viertens ist Hegels mit der eben angesprochenen Kritik der damaligen Rassenlehren unmittelbar zusammenhängende Beschäftigung mit der zeitgenössischen Diskussion um adäquate Methoden der Behandlung sogenannter ‚Geisteskrankheiten‘ zu nennen. Hier enthalten die Nachschriften ein ausführliches Plädoyer für die Orientierung an der Psychopathologie und den Therapieformen von Philippe Pinel und J. C. Reil, welche für einen humanen Umgang mit den ‚Geisteskranken‘ eintraten.¹⁵ Insbesondere die Differenzierung der Mittel der Behandlung der Kranken in physische und psychische Mittel, wie sie von Reil weiterentwickelt wurde, ist für Hegel von Bedeutung, und zwar aufgrund seiner Überzeugung,

„daß die Wahnsinnigen, Verrückten, Narren, Melancholiker, Hypochonder doch noch immer vernünftige, moralische Menschen sind, die moralischer Verhältnisse, der Imputation, der Zurechnung fähig sind und die an diesem Punkte des Wissens von Recht und Sitte gefaßt werden können“.¹⁶

Unveränderliche bildet die sogenannten Racen. [...] Wir können [...] den Neger durch Chlorine bleichen [...]. Aber der gebleichte Neger ist kein Kaukasier. Dieses alles ist ausgemachte Thatsache.“ Ebd., 367–368.

12 Siehe GW 25,1, 11.

13 Ebd.; vgl. Bauer (2010).

14 In diesem Zusammenhang ist auf das *Fragment zur Philosophie des subjektiven Geists* (Hegel 1990) zu verweisen, das davon zeugt, dass Hegel zumindest zeitweise an einem gesonderten Kompendium zum Subjektiven Geist gearbeitet hat, in welchem sich auch die Kritik an Steffens' *Anthropologie* findet (GW 15, 224–227).

15 Vgl. Pinel (1801); Reil (1803).

16 Siehe GW 25,1, 391.

Von daher sei einer an der Physis der Kranken orientierte Behandlung, die durchaus nicht zurückgewiesen wird, die „psychische Behandlung“ gleichberechtigt zur Seite zu stellen, da vorausgesetzt werden könne, dass „die Narren an sich noch vernünftig“ seien und diese „vernünftige Seite“ durch entsprechende Therapiemethoden auszubilden sei.¹⁷ Verfehlt wäre es jedoch in Bezug auf die Beurteilung dieser Kranken – was ja auch für die Beurteilung der Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe gilt –, allein von deren äußerlicher Erscheinung auszugehen. In dieser Frage hatte sich schon Pinel kritisch auf Tendenzen der Zeit bezogen – eine Kritik, die Hegel ganz offensichtlich aufnahm. Pinel schreibt:

„Eine sehr allgemeine Meinung schreibt den Wahnsinn den Fehlern des Gehirns, und vornehmlich den Unregelmäßigkeiten und Mißverhältnissen des Hirnschädels zu. Es wäre ohne Zweifel ein wichtiger Gegenstand der Wissenschaft, wenn man die schönen Proportionen des Kopfs als ein äußeres Zeichen der Vortrefflichkeit der Verstandeskkräfte darstellen, mit dem Kopf des Pythischen Apolls, dem Meisterstück der alten Bildhauerkunst, als Muster den Anfang machen, dann in die zweyte Reihe die Köpfe der für schöne Künste und Wissenschaften am besten organisirten Menschen stellen, und in der Folge durch alle Grade der Disproportion der Köpfe und der Verstandesthätigkeiten, bis auf den Wahnsinn oder Blödsinnigkeit versunkenen Menschen hinabsteigen möchte. Aber die Erfahrung bestätigt keineswegs diese scheinbaren Vermuthungen, indem man oft Köpfe von der schönsten Form mit der beschränktesten Urtheilskraft, oder gar mit der vollendetesten Manie verbunden antrifft; und man im Gegentheile sonderbare Abweichungen der Conformation mit allen Attributen des Talents und des Genies verbunden findet.“¹⁸

Auch für Hegel kommt es – wie das Beispiel der ‚Rassenverschiedenheiten‘ zeigt – darauf an, den Zeitgenossen zur Vorsicht zu raten, da diese gemeinhin vorschnell dazu neigen, ihre Mitmenschen anhand von Äußerlichkeiten zu beurteilen; denn

¹⁷ Siehe GW 25,1, 95.

¹⁸ Pinel (1801), 122–123. Jedoch ist Pinel nicht der Ansicht, dass auf empirische Untersuchungen der äußeren Merkmale und deren Abgleich mit den jeweiligen Krankheitsbildern zu verzichten sei: „Demohngeachtet ist es sowohl der Neugierde werth, als auch für die Fortschritte der Wissenschaft nützlich, gewisse wohl begründete Thatsachen als neue Resultate der Untersuchungen aufzustellen; die Mannigfaltigkeiten der Conformation, welche für die freye Ausübung der Verstandesfunctionen gleichgültig zu seyn scheinen, zu prüfen, und besonders die mit offenbarer Verletzung dieser Functionen gleichzeitigen Ungestaltheiten der Hirnschale anzumerken; endlich diejenigen Arten der Geistesverirrungen anzugeben, welche zunächst entweder von dem Mangel der Symmetrie und der Capacität der Knochen der Hirnschale, oder von der Kleinheit ihrer Dimensionen in Vergleich mit der ganzen Statur abhängen.“ (ebd. 123–124); die Bezugsstelle in der Vorlesungsnachschrift Griesheim findet sich in GW 25,1, 387: „Oft sprechen sich jedoch die Krankheitszustände auch körperlich aus z. B. durch die Formation des Schaedels. [...] oft ist jedoch von dem Krankheitszustande auch gar nichts äusserlich sichtbar, [...]“

– so lautet sein diesbezügliches Diktum, das sich schon in der *Phänomenologie des Geistes* findet –: „das wahre Seyn des Geistes ist vielmehr seine That“, und allein aufgrund der Taten der Menschen könnten diese beurteilt – und gegebenenfalls verurteilt – werden.¹⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Forschung an Hegels Quellen ergab, dass dieser Satz sich ähnlich bereits bei Pinel findet – und zwar ebenfalls im Anschluss an die Auseinandersetzung um die Frage nach den Möglichkeiten, Geisteskrankheit aufgrund von Schädelformen zu diagnostizieren: „Und da man sonst andere Mittel hat, den Menschen zu beurtheilen, nämlich seine Reden und Handlungen, so wird jene [die Orientierung an den Schädelformen, CJB] vernachlässigt.“²⁰

Auffällig ist fünftens sicherlich auch die sehr ausführliche Auseinandersetzung Hegels mit dem damals vieldiskutierten Phänomenbereich des „animalischen Magnetismus“, auf dessen Bedeutung er schon in den einleitenden Passagen der Vorlesungen hinweist.²¹ Aus heutiger Sicht scheint diese umfangreiche Beschäftigung – in der Nachschrift Griesheim wird dieses Thema beispielsweise auf 20 Manuskriptseiten²² ausgebreitet – befremdlich, jedoch muss man sehen, worin die Gründe für Hegels Versuch liegen, den ‚animalischen Magnetismus‘ kritisch in den Bereich der Wissenschaft zu integrieren, statt ihn denjenigen zu überlassen, die in ihm das „Wunderbare“ sehen und ihn in esoterischen Zirkeln praktizieren, wie es ja auch gegenwärtig noch verschiedentlich der Fall ist. Hegel geht es darum, deutlich zu machen, dass es eine

„irrige Meinung [sei] anzunehmen, als habe der Magnetismus eine höhere Kraft des Geistes gezeigt, wodurch uns neue Aufschlüsse kommen könnten. Dieß ist auf keine Weise der Fall, ja der durch den Magnetismus bewirkte Zustand ist im Gegentheil Herabsetzung des Geistes unter *seiner* Freiheit und das gewöhnliche Bewußtsein ist ein wahrhafterer Zustand. Das Interessante ist nur, daß eine geistige Wirkung eintritt in bloß endlichem Zusammenhange, und gegen diesen zeigt der Geist *seiner* Unendlichkeit.“²³

Hegel betont also, dass die Erscheinungen des Magnetismus dem Bereich der Natur angehören, ja, dass es sich letztlich um Krankheitsphänomene handelt, denen gegenüber allerdings erneut die bereits erwähnte „Macht des Geistes“ angewandt werden könne, um die jene Erscheinungen auslösenden Krankheiten zu heilen. Nicht umsonst trägt auch das von ihm seinen Vorlesungen in weiten

¹⁹ Siehe GW 9, 178.

²⁰ Pinel (1801), 139.

²¹ Siehe GW 25,1, 8.

²² Siehe ebd. 25,1, 336–356.

²³ Siehe ebd. 25,1, 8.

Teilen zugrunde gelegte Buch von Carl Alexander Ferdinand Kluge den Titel „Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel“.²⁴ Aus heutiger Sicht wäre daran zu erinnern, dass Teilbereiche der damaligen Therapieformen des Magnetismus in gegenwärtig praktizierten Behandlungsmethoden weiterhin Anwendung finden. So erinnert das ‚Setting‘ des Animalischen Magnetismus durchaus an dasjenige der Psychoanalyse – und die damalige Forschung kannte bereits jene Problembereiche, die auch diese betreffen, etwa das Problem der Übertragung. Und ganz offensichtlich praktizierten die ‚Magnetiseure‘ mit dem Mittel der heute so genannten Hypnose, die ja bis jetzt wissenschaftlich nicht vollständig erklärt werden kann, gleichwohl aber auch von der Schulmedizin eingesetzt wird, beispielsweise im Bereich der Anästhesie.

Es wäre noch eine Reihe weiterer Problemfelder zu nennen, mit denen sich Hegel in seinen Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes beschäftigt hat. So skizziert er etwa im Abschnitt *Der theoretische Geist* (entsprechend seiner Kritik an denjenigen Philosophen und Psychologen seiner Zeit, welche sogenannte ‚Vermögenslehren‘ vertreten, ohne dass sie in der Lage wären zu zeigen, in welcher Weise diese Vermögen des Menschen miteinander in Beziehung stehen), wie ein solches integratives Modell aussehen könnte, und bereitet im letzten Abschnitt der Vorlesungen (im *Praktischen Geist*) den sich anschließenden Systemteil *Der objektive Geist* vor, indem er die Kategorie des Willens einführt, die als Basis für den objektiven Geist zu gelten hat. Jedoch kann auf diese Themenfelder an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Die hier skizzierten Teilbereiche der *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes* sollten zeigen, inwieweit eine Beschäftigung mit Hegels Ansatz auch aus heutiger Sicht von Interesse sein könnte. Diese reduzierte Auswahl erhebt jedoch nicht den Anspruch, den weiten Bogen nachzuzeichnen, den seine Vorlesungen beschreiben. Es lässt sich jedoch mit Sicherheit sagen, dass ein Verständnis des Systemteils ‚Der subjektive Geist‘ nur auf der Basis der Integration der von Hegel selbst konzipierten Paragraphen in den drei Auflagen seiner *Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften* und der in den Bänden 25,1 und 25,2 präsentierten Vorlesungsnachschriften möglich ist. Von Hegels Vorhaben, für den Bereich des Subjektiven Geistes ein gesondertes Kompendium herauszuge-

²⁴ Kluge (1815). Auch der ‚Gründervater‘ des Magnetismus, Franz Anton Mesmer, und dessen Schüler in Frankreich (u. a. Puységur) legten größten Wert darauf, dass der Magnetismus lediglich der Heilung Kranker diene, nicht aber etwa als Mittel der Unterhaltung missbraucht werden sollte.

ben, zeugt das *Fragment zur Philosophie des subjektiven Geistes*²⁵ vom Anfang der 1820er Jahre. Zur weiteren Ausarbeitung dieses Vorhabens ist Hegel aus unbekanntem Gründen nicht mehr gekommen; mit den edierten Vorlesungsnachschriften seiner Schüler ist jedoch zumindest die Möglichkeit gegeben, Einblick in seine Vorlesungspraxis zu erhalten und seine Auseinandersetzung mit den wichtigsten zeitgenössischen Diskussionen aus diesem Themenbereich der Forschung zur Verfügung zu stellen. Wie schon die hier genannten Beispiele zeigen, hat Hegel das Forum der Vorlesungen genutzt, um die eigene Beschäftigung mit diesen Problemfeldern voranzutreiben – und gelegentlich auch, um zu Fragen Stellung zu beziehen, die aus politischen Gründen (man denke an die damalige Situation der Geltung der Karlsbader Beschlüsse) Schwierigkeiten hätten nach sich ziehen können, wenn man sie der Zensurbehörde zur Erlangung einer Druck-erlaubnis vorgelegt hätte.

Christoph J. Bauer

²⁵ Hegel (1990), 207–249.

Literatur

- Bauer, C. J. (2008), Eine „Degradierung der Anthropologie“? Zur Begründung der Herabsetzung der Anthropologie zu einem Moment des subjektiven Geistes bei Hegel, in: Hegel-Studien 43, Hamburg, 13–35.
- Ders. (2010): La dialéctica de la igualdad. Sobre la relación entre antropología y filosofía de la historia en Hegel, in: Falgueras, I., García, J. A. u. Padial, J. J. (Hg.): Yo y Tiempo. La antropología filosófica de G. W. F. Hegel. Bd. II, La temporalidad humana, Malaga, 39–64.
- Hegel, G. W. F. (1807), Die Phänomenologie des Geistes, Bamberg 1807 [jetzt: GW 9].
- Ders. (1845), Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Dritter Theil. Die Philosophie des Geistes, hg. v. Boumann, L., Berlin [= Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten 7,2,3].
- Ders. (1893), Kritik der Verfassung Deutschlands. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers hg. v. Molla, G., Kassel [jetzt: GW 5].
- Ders. (1907), Theologische Jugendschriften, hg. v. Nohl, H., Tübingen [jetzt: GW 2].
- Ders. (1927 u. ö.), Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hg. v. Glockner, H., Stuttgart.
- Ders. (1968), Jenaer kritische Schriften, hg. v. Buchner, H., u. Pöggeler, O., Hamburg [= GW 4].
- Ders. (1968 ff.), Gesammelte Werke, hg. v. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften u. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Hamburg [GW].
- Ders. (1970 u. ö.), Werke in zwanzig Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausgabe, Red. Moldenhauer, E. u. Michel, K. M., Frankfurt am Main.

- Ders. (1980), *Die Phänomenologie des Geistes*, hg. v. Bonsiepen, W., u. Heede, R., Hamburg [= GW 9].
- Ders. (1990), *Fragment zur Philosophie des subjektiven Geistes*, in: GW 15, 207–249.
- Ders. (2008), *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes. Nachschriften zu den Kollegien der Jahre 1822 und 1825*, hg. v. Bauer, C. J., Hamburg [= GW 25,1].
- Ders. (2011), *Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes. Nachschriften zu dem Kolleg des Wintersemesters 1827/28 und Sekundäre Überlieferung*, hg. v. Bauer, C. J., Hamburg [= GW 25,2].
- Heimsoeth, H. (1968), *Vorwort*, in: GW 1.
- Jacobi, F. H. (1812 – 1825), *Werke*, Leipzig.
- Jaeschke, W. u. Siep, L. (2003 ff.), *Hegel-Studien*, Bde. 36–46, Hamburg.
- Kluge, C. A. F. (1815), *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel*, Berlin.
- Leibniz, G. W. (1768), *Opera omnia*, hg. v. Dutens, L., Genf.
- Nicolin, F. u. Pöggeler, O. (1961 ff.), *Hegel-Studien*. Bde. 1–35, Bonn.
- Nicolin, F. (Hg.) (1977), *Briefe von und an Hegel. Band IV. Teil 1. Dokumente und Materialien zur Biographie*, Hamburg.
- Pinel, Philippe (1801), *Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie*, Wien.
- Reil, J. C. (1803), *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geistes-zerrüttungen*, Halle.
- Quante, M. u. Sandkaulen, B. (i. V.), *Hegel-Studien*, Bde. 47 ff., Hamburg.
- Spinoza, B. de (1802 ff.), *Opera quae supersunt omnia*, hg. v. Paulus, H. E. G., Jena.
- Steffens, H. (1822), *Anthropologie*, Breslau.
- Ziche, P. (2001), *Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften*, in: Eckhardt, G., John, M., van Zantwijk, T. u. ders. (Hg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*, Köln.